



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Baufibel für das nördliche Westfalen**

**Wolf, Gustav**

**Muenchen, 1950**

Traufe und Giebelort.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83329)

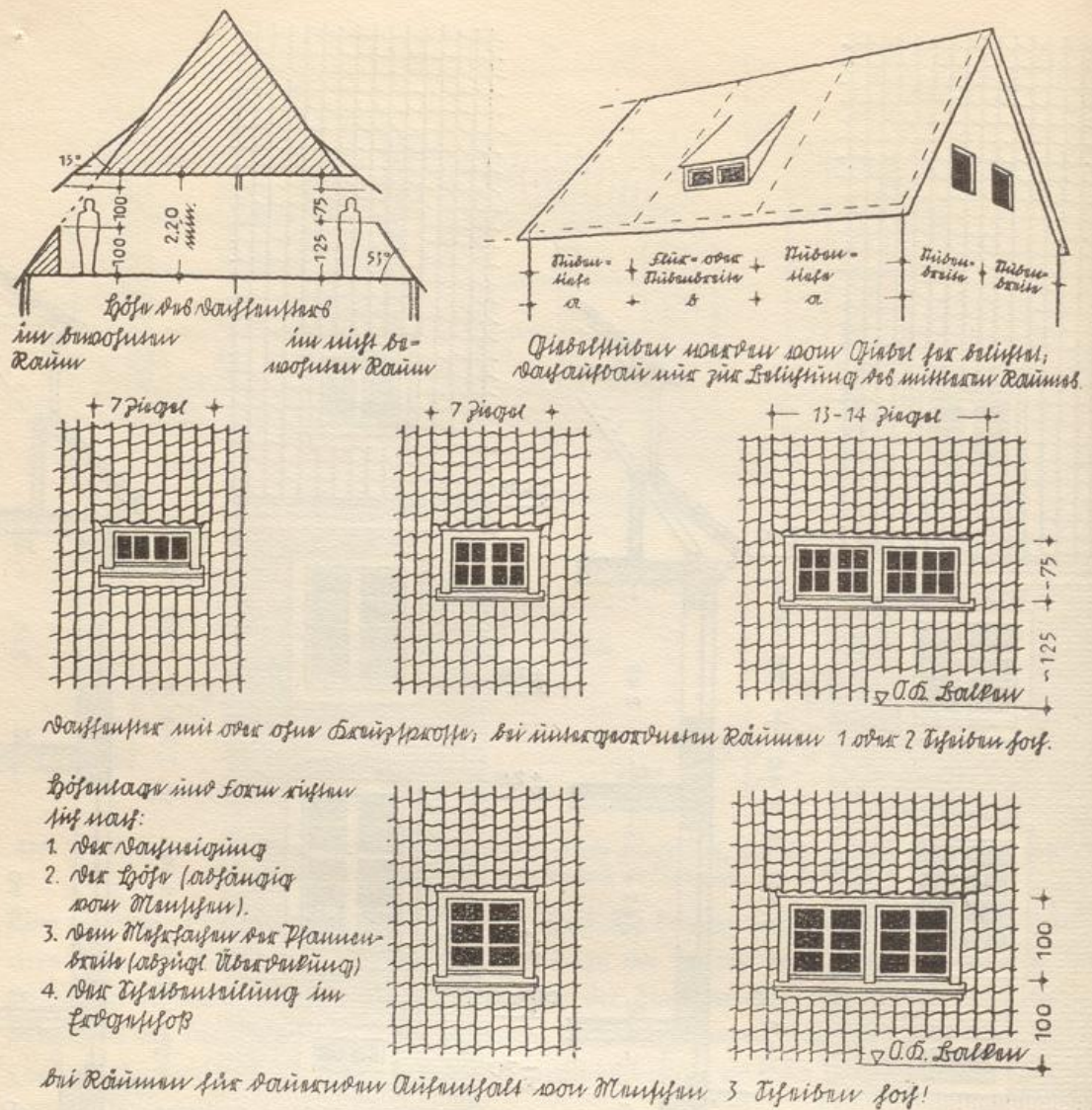


Abb. 32. Dachfenster. M. 1:100

### Traufe und Giebelort

Während der Sockel am besten unauffällig mit dem Hauskörper verschmilzt, sollen und müssen Hauskörper und Dachkörper durch die Traufe getrennt werden. Den besten Witterungsschutz hat der Hauskörper, wenn es die Dachhaut ist, die durch einfachen Überhang der Sparren oder Aufschieblinge eine schattende Traufe bildet. Übernimmt dagegen die Hauswand durch Entwicklung eines „Haupt-Gesimses“ die Traufbildung, dann muß der Dachfuß um so sorgfältiger gestaltet werden. Das erste ist eine ländliche, das andere eine mehr städtische Sitte. In den Abbildungen 35 bis 37 sind Anregungen zum Nachdenken über beide Arten der Traufenbildung gegeben. (Vgl. auch Abb. 4 und 5.)

Eine sehr häßliche und in Westfalen ursprünglich ganz fremde, aber leider neuerlich viel verbreitete Mode ist das Kastengesims; es übertreibt die Trennung zwischen Hauskörper und Dachkörper. Meist sieht es nämlich aus, als könne das Dach als ein unverbundenes Ding



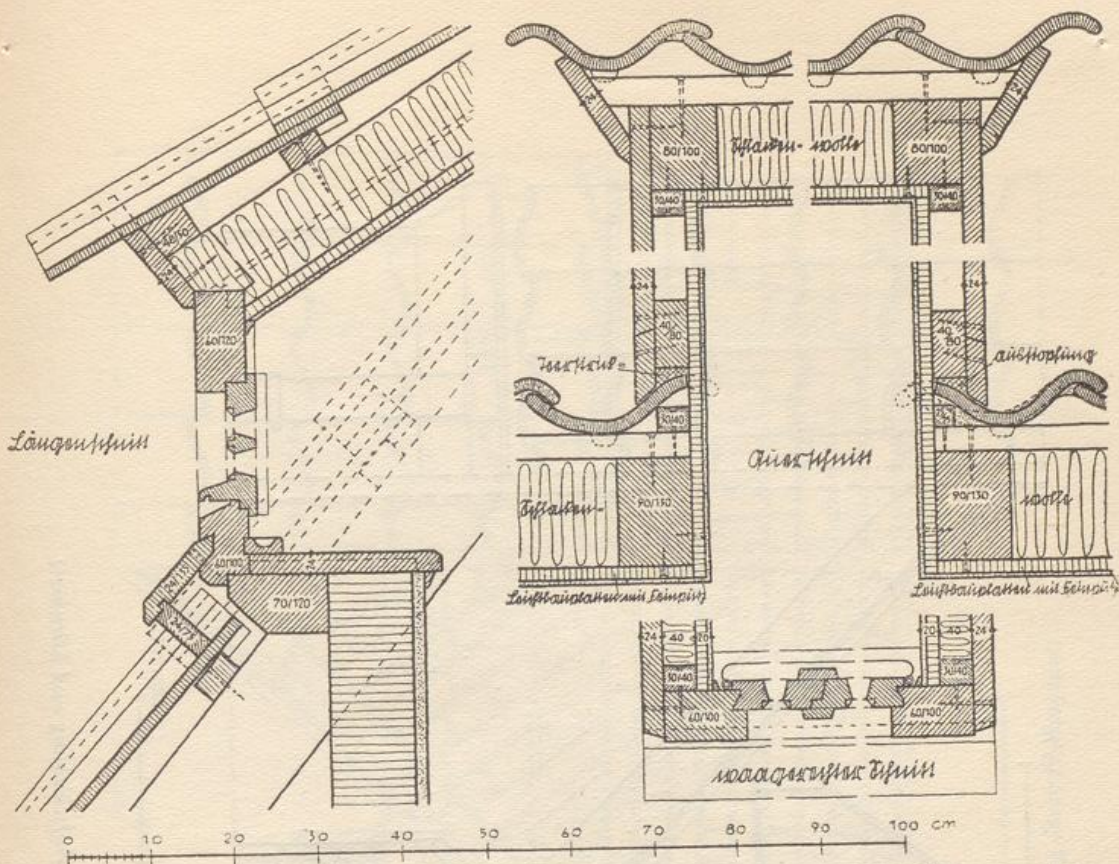


Abb. 33. Schleppgaube im Pfannendach. Die Hohlpfannen sind unter die seitliche Schalung geschoben, um ohne Verwendung von Blech einen regendichten Anschluß zu erreichen.

für sich auf dem Hauskörper umherrutschen. Soll so ein Gesimskasten nun an der Giebelseite seinen Abschluß finden, dann entwickelt sich in dem unförmigen Übergang zur einfachen Windfeder am „Giebelort“ obendrein der sogenannte Klumpfuß. Das ist zu vermeiden; man darf weder ein Traufgesims noch einen Giebelort ausbilden, ohne genau vorzubestimmen, wie sie sich an ihrem Treffpunkt harmonisch vereinigen lassen. Dafür geben die Abbildungen 35 und 36 Beispiele.

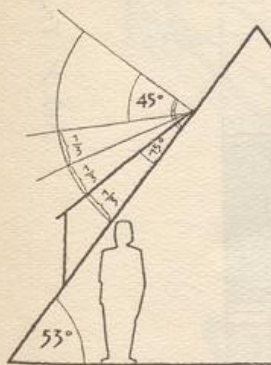


Abb. 34

Unter dem Zwange der Holzsparnis werden die Geschoßdecken heute meist massiv erstellt. Abbildung 38 zeigt eine klare Lösung des Schnittpunktes Decke-Sparren-Außenmauer. Das zum Gesims vorgekragte Mauerwerk kann auch durch Werkstein ersetzt werden; die Ausbildung des Profils unterliegt dabei keiner Beschränkung. Eine Abwandlung hierzu, die konstruktiv noch eine kleine Holzsparnis bringt, aber auch eine etwas schwierige Einschalung erfordert, zeigt Abbildung 37.

Eine Zeitlang war es Mode, am Giebelorte die Dachhaut nicht um das Geringste überstehen zu lassen; wie mit dem Messer abgeschnitten endigte das Dach mit der Giebelmauer. Der Gedanke des Wetterschutzes zeigt das Bedenkliche dieser Mode. Die Giebelwand des Hauses verdient ebenso Schutz gegen Regen und Frost, gleichgültig, ob die Wand aus Holz oder Ziegeln besteht. Ist schon das Dach so verzimmert, daß kein Sparren mehr außerhalb



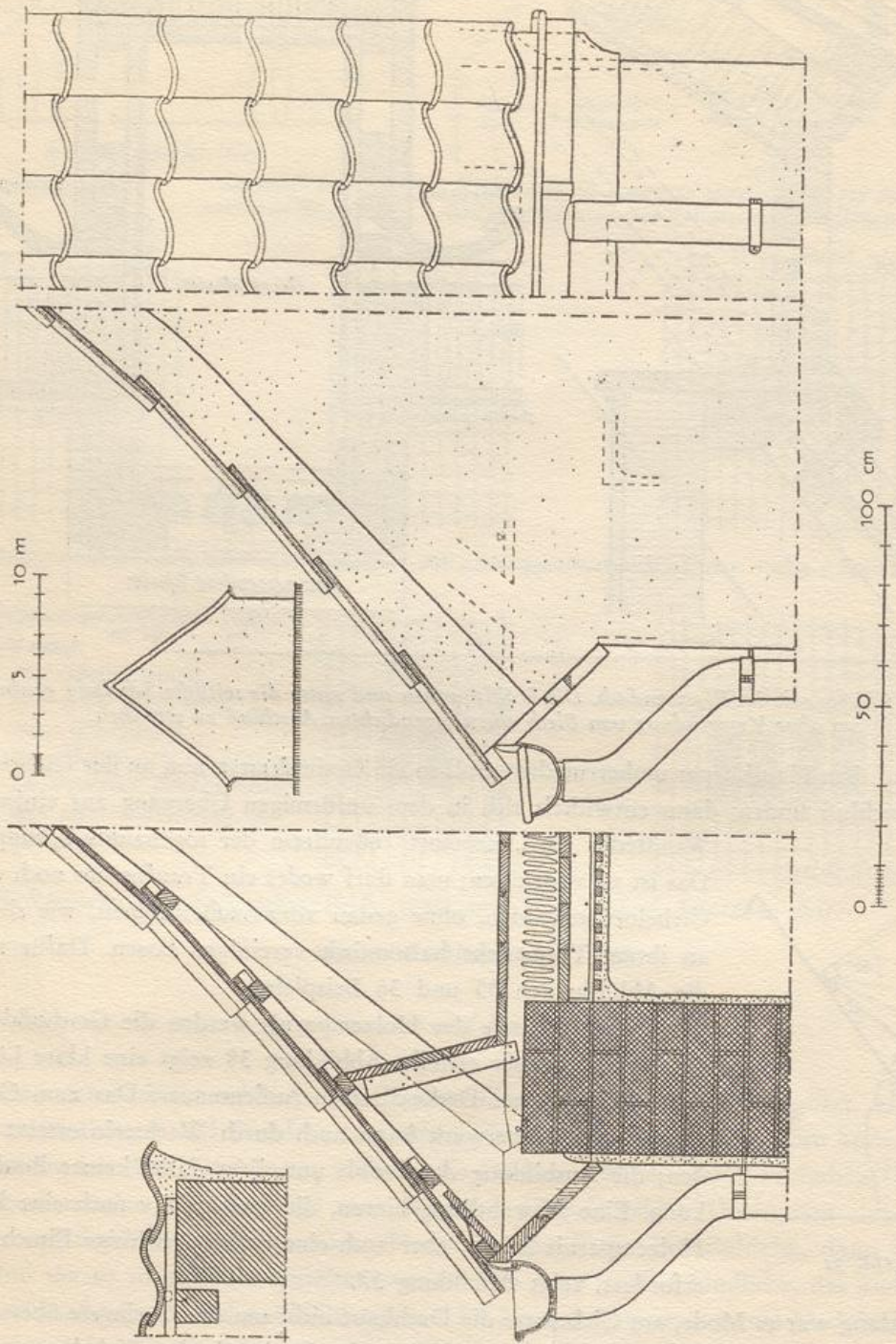
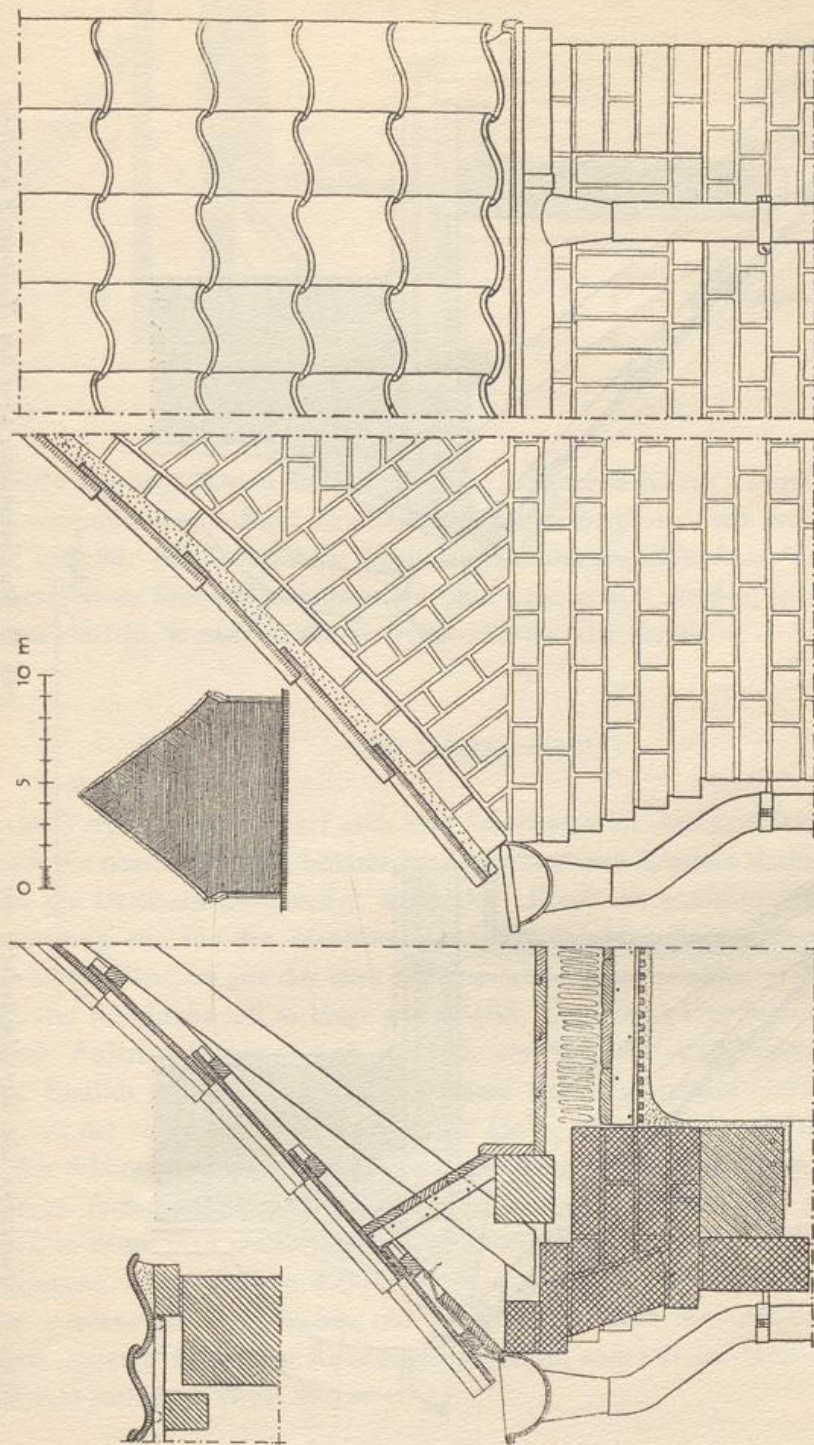


Abb. 35. Traufenbildung durch Aufschiebling und Stirnbrett





0 50 100 cm

Abb. 36. Traufenbildung durch Hauptgesims



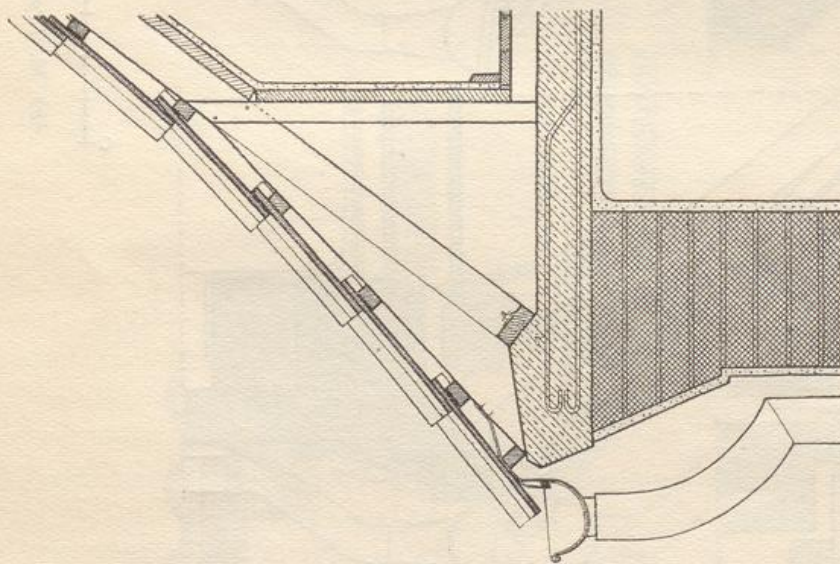


Abb. 37. Sparrenfuß über der Massivdecke mit  
gemauertem Hauptgesims

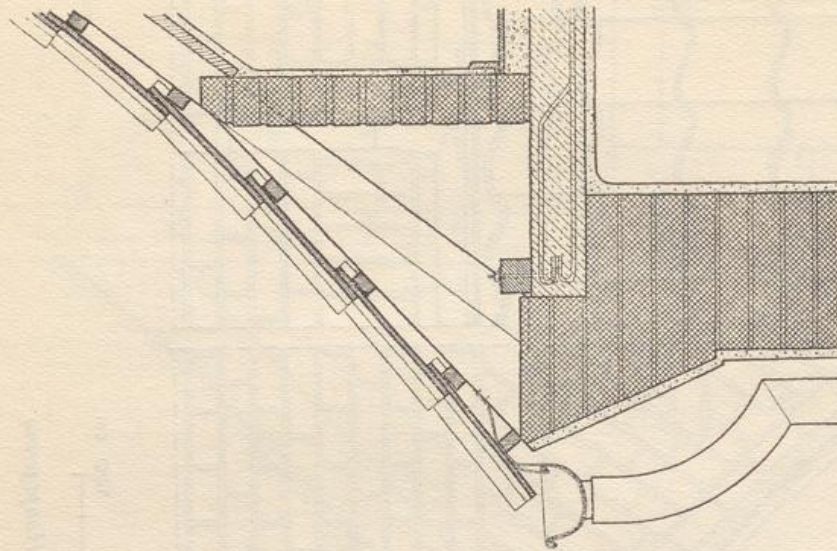
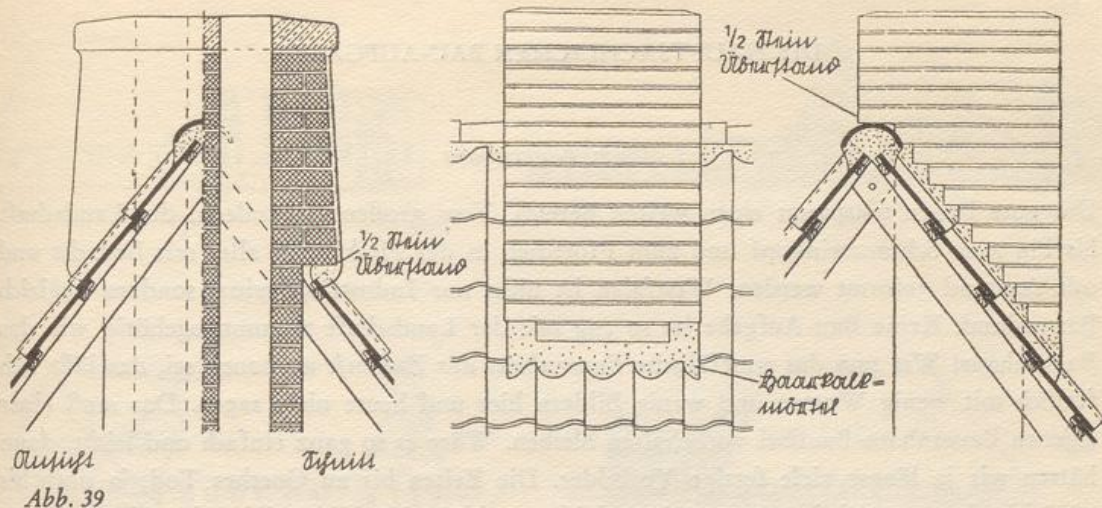


Abb. 38. Stahlbetondecke über das Mauerwerk greifend  
und als Hauptgesims ausgebildet

0 50 100 cm





der Giebelwand liegt, so sind doch zweckmäßig in unserem Klima wenigstens die *Dachlatten* so weit vorzustrecken, daß ein handbreiter Traufenvorsprung auch dem ganzen Giebelort entlang entsteht. Bei Mauerwerk kann die Dachlattenverlängerung freilich auch durch Auskragung einer Steinschicht unterstützt oder ganz ersetzt werden, so daß ein förmliches Ortgesims entsteht, je nach Größe des Hauses zarter oder derber.

### Der Schornsteinkopf

Wie keine *Treppe*, genau so darf auch kein *Schornstein* im Grundriß festgelegt werden, ehe man auch die obere Endigung bedacht hat; man muß sich Klarheit darüber verschaffen, wo und wie die Dachhaut durchstoßen wird. Der „Kopf“ ist schließlich für den Schornstein ebenso wichtig wie für den Menschen. Und wie der Mensch ermuntert wird, den Kopf „oben“ zu behalten, so gilt das auch für den Schornstein: je näher am First, desto besser sitzt er. Das Rauchrohr soll so lange wie möglich im warmen Hausinnern liegen, damit die Rauchgase Auftrieb behalten; auch soll sich am Schornsteinkopf keine Schneegrube entwickeln. Endlich soll der Schornsteinkopf auch nicht als mageres Gebilde, sondern schön kräftig, als der rechte Schlußpunkt, auf dem Hause zu oberst sitzen! Die Dachhaut gehört unter den Schornsteinkopf, in seinen Schutz so eingreifend, daß Regen und Schnee keine Einfallfuge finden. Um den Anschluß noch endgültig abzudichten, sind all die Jahrhunderte, in denen man nicht unnötig Blech machte, ganz ohne die häßlichen „Blechkragen“ ausgekommen, die ängstliche Leute für unentbehrlich halten. Allerdings muß darauf geachtet werden, daß die *Dichtung erst dann erfolgt*, wenn Mauerwerk und Dachgespärre sich schon „gesetzt“ haben, zur Ruhe gekommen sind; auch soll der dichtende Mörtelverstrich Kälberhaare enthalten. (Abb. 39.)